

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 17 (1913-1914)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Das Niltal und seine Bewohner. Teil 4, Landwirtschaft in Ägypten  
**Autor:** Bode, A.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662841>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das sind 14 Skizzen von solch köstlicher Frische und Unmittelbarkeit, daß man den Eindruck bekommt, sie seien alle bis aufs letzte Titelchen erlebt, was auch der Fall sein mag. Nicht nur unsere kriegerische Jungmannschaft, sondern jeder wadere Schweizer, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, wird sie mit größter Freude lesen. Der Schneid, die stramme Disziplin, welche die neue Generation vor der ältern auszeichnet, kommt überall zum Vorschein und beeinflusst in ganz natürlicher Weise auch den Stil, der im ganzen knapp und treffend, doch von großer Anschaulichkeit erfüllt ist. In der Mitte steht eine harmlose, aber drollige Rekruten-Liebesgeschichte von größerem Umfang.

Als Probe geben wir: Ein erster August. Sie mag manchen Leser veranlassen, sich dieses von echt schweizerischem Soldatengeist und wahrer Vaterlandsliebe erfüllte Buch anzuschaffen.

## Jungfrau.

Der Abendhimmel voller Prangen  
Streut Purpur auf die Gletscher hin,  
Und Feuerglut glänzt auf den Wangen  
Der stolzen Alpenkönigin.

Das Schönste schien mir dies auf Erden,  
Der Wunder herrlichstes zu sein . . .  
Von Gottes Wirken, neuem Werden  
Sprach der verklärte Firneschein!

Da fand ich eine Menschenblüte  
Und sah im blauen Augenpaar  
Den Adel und die Engelsgüte,  
Des Bergsees Tiefe rein und klar!

Jetzt kenn' ich erst der Schöpfung Krone —  
Die Jungfrau nicht im Purpurkleid,  
Die ist's, die näher Gottes Throne,  
Die tiefbeseelte Herrlichkeit!

Otto Hottiger, Bern.

## Das Ailtal und seine Bewohner.

Von A. W. Bode, Forschungsreisender.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

In der Nähe von Assuan, schon in der libyschen Wüste gelegen, befindet sich die Ruine des früheren Koptenklosters Umbe Hedra. In früheren Zeiten von großer Bedeutung, verfiel es später und heute wird in dem halb verwüsteten Heiligtum von koptischen Geistlichen nur selten eine heilige Handlung durchgeführt. Einmal — während meiner ersten Anwesenheit in Assuan — sollte in dem ehemaligen Kloster eine Taufe abgehalten werden und so begab ich mich lange vor der festgesetzten Zeit zur alten Ruine. Bald wurde die Stille durch den Lärm einer Menschenchar unterbrochen, welche Schafe und Hühner mitschleppte. Dann kamen auch die Priester, die mir mit ihrer schmutzigen Kleidung durchaus nicht imponierten. Zuerst wurde die koptische Messe gefeiert, während welcher es sehr laut zuing. Die Andächtigen unterhielten sich sehr lebhaft und die singenden Diakone benützten die Sangespausen, um eine regelrechte Kauferei zu beginnen. Der Täufling war ein kleines Bürschlein von anderthalb bis zwei Jahren. Vor dem Evangelium wurde er nach koptischem Ritus durch Untertauchen in ein großes, mit Wasser gefülltes Tongefäß getauft. Als er wieder angekleidet war, band ihm der zelebrierende Priester eine seidene Schnur um den Hals. Ich glaubte zuerst, dies wäre eine Zeremonie, um auszudrücken, daß der junge Christ an die Kirche gefesselt sei. Wie ich aber dann erfuhr, hatte der Priester erklärt, daß die Taufe ungültig sei, wenn der Täufling vor Schluß der Messe entfernt oder die Schnur von einem Laien gelöst würde. Gleich sah ich den Pferdefuß,

denn „bevor der Priester die Schnur auflöste, mußte er bezahlt werden.“ Solche Vermischung von Religion und Geld ist uns Abendländern zwar sehr auffällig; geradezu unglaublich aber erscheint uns, was mir von einer hohen und sehr kompetenten Persönlichkeit berichtet wurde. In der Beichte muß vielfach die Absolution durch Geld erworben werden. Es ist dies eine „fliegende Erlösung“ von den Sünden. Ein alter etwas geiziger Ku-



Innere der Abou Serge.

(Älteste koptische Kirche. Alt-Kairo. Holzgitter trennten früher Männer und Frauen.

mus hatte einst fünf Kinder zu taufen. Zuerst sagte er: „Ich taufe Dich im Namen des Vaters.“ Dann verlangte er von den Eltern Geld. Hierauf fuhr er fort: „und ich taufe Dich im Namen des Sohnes.“ Nach nochmaligem Geldverlangen taufte er endlich auch im Namen des heiligen Geistes und tauchte die Kinder unter.

Als die Taufe in Umbe Hedra vorüber war, begann der Schmaus. Als die alten Ruinen von den Freuden schrillern der Frauen und Mädchen wiederhallten, verließ ich mit sehr gemischten Gefühlen den denkwürdigen Ort, welchen einst große Männer durch ihr stilles Wirken geheiligt haben und welchen jetzt eingebilddete Nullen durch ihren Lärm entheiligen. —

Gerade in diesen Tagen (Frühjahr 1914) geht eine allgemeine Bewegung durch Ägypten, und einflußreiche und gerechte Stimmen verlangen dringend eine völlige Reformierung des koptischen Klerus und vor allem eine Reform der koptischen Walf-Stiftungen.

Die „Wakf“ sind die Kirchengüter, welche noch aus der Zeit der Unterjochung stammen. Reiche Kopten opferten damals große Summen, um ihren Patriarch loszukaufen, der oft vom geldgierigen mohamedanischen Gouverneur zum Zwecke der Gelderpressung verhaftet wurde. Nach und nach gelang es den schlauen koptischen Patriarchen, ihren Feind zu düpiieren und — trotzdem große Geldsummen zur Verfügung standen — den Mohamedanern bittere Armut vorzubeugen. Als die Kopten diese Erfolge ihres Kirchenoberhauptes sahen, legten sie vertrauensvoll die Verwaltung der Stiftungen in die Hände der hochehrwürdigen Hände der Bischöfe. Doch bald begann der koptische Pferdefuß zu winken und die hochehrwürdigen Hände blieben nicht immer rein. Trotzdem verstanden die Bischöfe, murrende Unzufriedene immer wieder zu beruhigen, und so blieb die Verwaltung der Güter bis heute in den „richtigen“ Händen. Die koptischen Wakfs umfassen 10,000 Feddan (à 4200 m<sup>2</sup>) gutes Land und 600 große Zinshäuser in den großen Städten. An Wert erreichen die Stiftungen zirka 50 Millionen Franken. Über diese Summen und ihre Verwertung wurde fast niemals Buch geführt und niemals wurde Bericht oder Rechnungsdarlegung eingefordert. Aber auch hier ging der Krug nur so lange zum Brunnen, bis er brach, und der koptische Bischof von Boseli ist die Ursache, daß voraussichtlich in kurzer Zeit seinen Amtskollegen eine immerhin annehmbare und bequeme Einnahmequelle entzogen wird. Der genannte würdige Hirte hatte seit 10 Jahren die Verwaltung von Wakf-Gütern, welche erwiesenermaßen 400,000 Franken jährliche Zinsen einbrachten. Diese zehnmal 400,000 Franken sind spurlos verschwunden. Der Bischof hat natürlich keine Ahnung, wo sie hingekommen sind, erklärt jedoch, daß das Geld für seinen und seiner Mönche Lebensunterhalt gebraucht wurde. Jetzt stellt sich aber heraus, daß in der Diözese nur 8 Mönche existieren, welche — wie der Bericht hervorhebt — nicht einmal gut lesen und schreiben gelernt haben.

Solche Mißstände rütteln selbst die phlegmatischen Kopten auf, von denen tausend und abertausend Arme seit Jahrzehnten um die Einkünfte aus den Stiftungen betrogen worden sind, und Arm und Reich ist sich einig, daß etwas dagegen geschehen muß. In kurzer Zeit wird die Angelegenheit vor dem Forum des neuen ägyptischen Parlamentes erscheinen und die Erregung wird hochauf branden. Dann werden mehrere, vielleicht auch eine große Anzahl, vom Piedestal heruntergerissen und entehrt. Gewiß eine böse Wendung, aber es ist möglich, daß gerade aus diesem Anlaß eine langsame Wiedergeburt des Koptentumes sich vorbereitet und vielleicht wird ein gesunder, charakterstarker Alerus entstehen, der mit aller Macht dem koptischen Volke beisteht, auf daß es zu einer Intelligenz und Höhe sich emporarbeiten kann, von welcher es einst durch den Halbmond gerissen wurde. Die Wünsche aller Einsichtsvollen sind dafür; die Engländer haben die Freiheit, sie haben allen Völkern die Gleichheit gebracht: Und so steht den Kopten nichts im Wege, in stetiger Arbeit den Höhenpfad zu gehen.

## 4.

## L a n d w i r t s c h a f t i n A g y p t e n.

Wie bereits erwähnt, ist Ägypten ein Agrar-Staat und hat als solcher Ziel und Richtung der einzuschlagenden Wirtschaftspolitik klar vorgezeichnet. Bezüglich seiner klimatischen Lage ist Ägypten ein wahrhaft gesegnetes Land. Boden und Klima bringen im kultivierten Teil die wertvollsten Früchte her-

vor. Alle Arten Getreide, Obst und Gemüse, vor allem aber Baumwolle, Zuckerrohr, Reis und Datteln. Da besonders die Baumwollproduktion einen hohen Wert erreicht, richten sich die staatlichen Maßnahmen in erster Linie auf die Hebung der Baumwollkultur. Eine natürliche Folge davon ist die Förderung der Irrigation, der künstlichen Bewässerung des Landes, da gerade Baumwollbau eine systematische Bewässerung verlangt.

Das ganze kultivierte Land befand sich früher zum Großteil in den Händen einiger Großgrundbesitzer, für welche die Bauernbevölkerung in schwerem Frohndienste arbeiten mußte. Wohl gibt es auch viele Fellachen (Bauern), die Besitzer kleiner Ländereien waren oder noch sind, welche aber



Ägyptische Wasserschöpfwerke. (Ein Schaduf.)

seit langen Zeiten von Wucherern bedrängt wurden. Lord Ritchener, Vertreter der englischen Regierung und sogenannter „ungekrönter König von Ägypten“, beschloß, diesen kleinen Bauern zu helfen. Auf seine Anordnung wurde das „Fünf-Feddan-Gesetz“ ins Leben gerufen. Dieses Gesetz bestimmt, daß der Gläubiger dem Schuldner Land nur über 5 Feddan Größe pfänden darf. Ein Landgut von 5 Feddan darf also nicht veräußert und auch nicht als Pfand für Darlehen gutgeschrieben werden (1 Feddan hat 4200 m<sup>2</sup>).

Dieses Gesetz wurde ins Leben gerufen, um dem Wucher ein Ziel zu setzen. Ein schwerwiegender Umstand wurde dabei außer Acht gelassen: Die Armut

der ägyptischen Bauern. Da der Bauer in Ägypten ein freier Mann ist, so gilt er, solange er „Besitz“ hat, auch für kreditfähig. Er nahm Kredit, gab seinen Bodenbesitz als Pfand und löste sich mit dem Ertrag der Ernte aus oder zahlte wenigstens die Zinsen. Kam aber ein böses Jahr, so blieb der Bauer auch die Zinsen schuldig; einige schlechte Jahre brachten ihn vor Gericht und somit im Pfändungswege um Besitz und Existenz.

Diesem Schicksal will das 5 Feddan-Gesetz entgegenarbeiten. Zugleich nimmt es aber dem armen Bauer die Möglichkeit, auf seinen Besitz, der selten mehr als 5 Feddan beträgt, die zur Bebauung nötige Geldsumme aufzunehmen. Denn wer künftighin dem Besitzer von 5 Feddan Geld borgt, tut es sozusagen auf „Treu und Glauben“ des Besitzers. Auf „Treu und Glauben“ wird aber im ganzen Orient höchst, höchst selten geborgt und so stehen hiemit  $1\frac{1}{4}$  Millionen Bauern in Gefahr, nach einer schlechten Ernte ihr Land nicht mehr bebauen zu können und somit dem Elend ausgeliefert zu werden. In den letzten Monaten scheint die Regierung — sprich: Lord Ritcheuer — den Fehler des Gesetzes einzusehen, denn nach den allerletzten Nachrichten wird die Bildung ländlicher Kreditgenossenschaften nach dem System Raiffeisen erwogen. Aber mit Bildung solcher Institute darf nicht lange gezögert werden, besonders angesichts der Tatsache, daß die ägyptische Baumwolle in den letzten Jahren sowohl in Quantität als auch an Qualität zurückgeht, während zum Beispiel die sudanesishe Baumwollkultur in demselben Maße steigt.

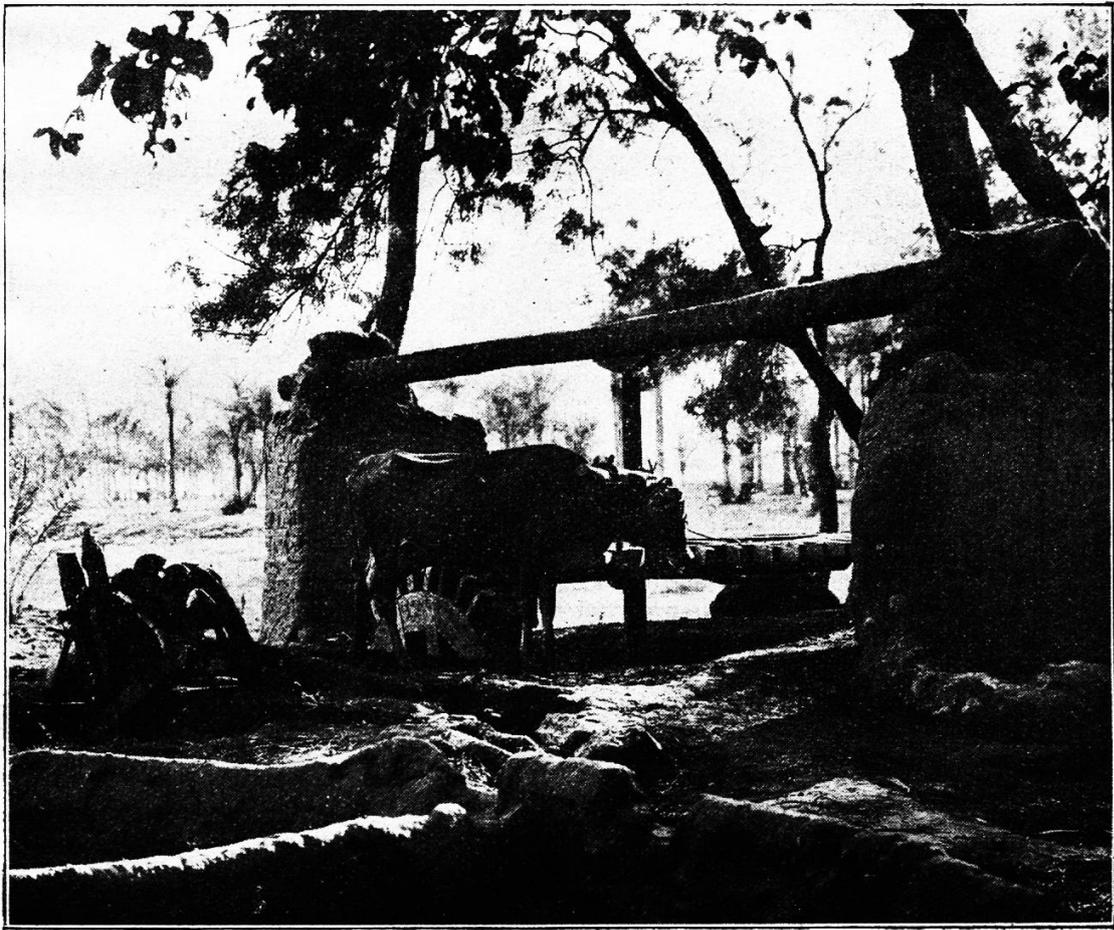
\*

Trotz all dem Gesagten spielt die Baumwolle heute in der ägyptischen Landwirtschaft die Hauptrolle und dominiert über Zuckerrohr, Reis und Datteln.

Diese Tatsache sieht man am besten auf der Fahrt durch die ägyptischen Provinzen. Meilenweit sieht man nichts anderes als Baumwollplantagen. Wenn man bedenkt, daß der Durchschnittsertrag der ägyptischen Baumwolle in den letzten Jahren 700 Millionen Franken erreichte, erkennt man sofort, daß das Nilland einen hervorragenden Platz in den Reihen der Länder einnimmt, welche Baumwolle erzeugen. Aber es war erst im Jahre 1820, daß die Ägypter sich mit der Baumwolle befreundeten. Da dieselbe reichliche Bewässerung erfordert und Ägypten an und für sich wasserarm ist, so konnte ein ausgiebiger Anbau nur geschehen, wenn neue Bewässerungsmittel zur Verfügung standen. Es war natürlich, daß man zuerst in Unterägypten begann, die Baumwollkultur zu betreiben, weil dort das Land eine ganz geringe Neigung zum Meere aufweist. Demselben Zustand ist es zu verdanken, daß man auf den Gedanken kam, die beiden Nilarme zeitweilig zu sperren, um das nötige Wasser stauen zu können. Verschiedene Projekte von Sperrdämmen wurden begonnen. Tausende von Fellachen wurden gezwungen nach altpharaonischem Muster Frohdienste zu leisten, doch kein einziger Plan wurde vollendet. Erst 1890, nachdem englische Ingenieure die Arbeit in die Hand genommen hatten, kam das Werk des ersten ägyptischen Staudammes zu Stande. Gleich zeigte sich der Erfolg; die Ernte stieg im folgenden Jahre von 3,275,000 Zentner auf 3,640,000 Zentner. Heute sind ungefähr drei Siebentel des ganzen Deltalandes für Baumwolle reserviert und sechs Siebentel der gesamten ägyptischen Baumwolle kommt vom Delta.

Gewöhnlich pflanzt man zuerst eine Tracht Klee auf dem Boden, wo man Baumwolle kultivieren will. Da die Erde wenigstens 30 Zentimeter

tief gelockert werden muß, der ägyptische Pflug aber nur halb so tief einschneidet, so hat der Bauer schon beim Pflügen seine liebe Not. Gewöhnlich pflügt er mehrmals und zwar immer im rechten Winkel zum vorherigen Pflügen. Dann werden kleine Dämme aufgeworfen, und wenn die aufgehäufte Erde vollkommen getrocknet ist, schreitet man zur Pflanzung. In einem Abstand von je  $\frac{1}{2}$  Meter werden in die Erde Löcher gestochen und in jede Öffnung sechs Samenkörner gelegt. Dann wird gewässert, und nach ungefähr 12 Tagen geht die Saat auf. Da die einzelnen Dämme ungefähr drei Viertel Meter von einander Abstand haben, so befinden sich auf einem ägyptischen Feddan (4200 Quadratmeter) rund 26,000 Baumwollstauden. Die Pflanzen müssen fleißig behackt und bewässert werden. Die Aussaat geht im März, längstens im April vor sich. Während der Sommermonate (Juni,



Ägyptische Wasserschöpfwerke. (Ein Saqqije.)

Juli, August) sind je 2 Bewässerungen erforderlich. Vom Tag der Aussaat bis zur Zeit der ersten Ernte hat man ungefähr zehnmal das Land unter Wasser zu sehen. Jede einzelne Bewässerung verlangt zirka 350 Tonnen Wasser pro Feddan, also eine geradezu unheimliche Menge. Im Juni und Juli, zur Zeit der Blüte, ist die größte Wassermenge nötig. Wenn die Blüten abgefallen sind, bleibt ähnlich wie bei den Mohnköpfen die Samenkapsel zurück, welche hier auch noch die Frucht einschließt. Zur Zeit der vollen Ernte öffnet sich die Fruchtkapsel, und die Baumwolle wird geerntet. In Oberägypten mit Ende August, im Delta 14 Tage später. Um sich ein richtiges

Bild von einer Baumwollernte machen zu können, muß man gesehen haben, wie Hunderte von Knaben und Mädchen, in einfache Galabjien (lange Hemden) gekleidet, um die Wette die Baumwollenköpfe einsammeln. Gewöhnlich bringt jeder Sammler in angestrenzter Tagesarbeit 40 Pfund Baumwolle zusammen. Dafür bekommt er 60—70 Ctz. Tagelohn.

Nach dieser ersten Ernte wird wiederum gewässert, damit man im Oktober zur zweiten Ernte schreiten kann. Einen Monat später kann man die dritte Ernte einheimen. Da aber die Qualität der drei Ernten nicht gleichwertig ist, muß eine jede einzeln aufgespeichert werden. Die zwei ersten Ertragnisse sind gewöhnlich „prima“. Nachdem die Baumwolle in großen Lagern „gezeitigt“ ist, wird sie in Säcke verpackt und verkauft. Baumwollmüller kaufen die Lager auf und in ihren Mühlen wird der Same von der eigentlichen Baumwolle getrennt. Ein Hauptplatz dieser Faktoreien ist Zagazig im Deltaland. Wenn die Wolle getrennt ist, wird sie befeuchtet und in hydraulischen Pressen „geballt“.

Der hauptsächlichste Abnehmer der ägyptischen Baumwolle ist natürlich England. Daß aber Ägypten durch seinen Kunden nicht immer profitiert, möge folgendes Beispiel beweisen: Die ägyptische Ernte von 1910 war sehr ausgiebig, während diejenige Amerikas sich in Quantität und Qualität sehr mager erwies. Die Herren Engländer kauften einfach die mindertwertige amerikanische Baumwolle und zwangen die ägyptischen Bauern, entweder ihre Wolle zu behalten oder zu sehr billigen ihnen diktierten Preisen abzugeben. Kaum war die gute ägyptische Baumwolle billig gekauft, als ein allgemeiner Aufschlag auf Baumwollwaren erfolgte.

Der Baumwollsame findet mannigfache Verwendung; so dient er zur Fabrikation von Seife und Öl. Zwei Feinde der Baumwolle sollen hier noch Erwähnung finden: Der „Baumwollwurm“ und der „Kapselwurm“. Beide haben für die Kultur dieselbe unheilvolle Bedeutung wie der Sauertwurm für den Weinbau. Über den Kapselwurm haben die Bauern ganz verschrobene Ansichten. Da die weibliche Motte ihre Eier ungesehen in die Kapsel legt, findet der Pflanze eines Morgens die Baumwollkapseln verwelkt, da die austretenden Würmer davon leben. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß der Nebel die Ursache der Verwüstung sei und die Mohamedaner lassen sich von der Wahrheit absolut nicht überzeugen. Es wäre auch gar zu schade, wenn in Ägypten etwas ohne „Nebel“ vor sich ginge.

Neben der Baumwolle ist das Zuckerrohr die für den Nordländer auffälligste Pflanze Ägyptens. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, sowohl dem Zuckerrohrbau als auch dem Gewinnungsprozeß in Zuckerrohrfabriken zuzusehen und kann daher auch hier aus eigener Erfahrung schildern. Als ich zum ersten Mal eine Zuckerrohrpflanzung sah, dachte ich unwillkürlich an die Bambuspflanzen der Tropen. Hier wie dort findet man die Form eines schlanken langen Rohres. Das Zuckerrohr ist abgeteilt in größere und kleinere Glieder und erreicht mit zahlreichen Gliedern eine Höhe bis zu fünf Meter. Es wird hauptsächlich in Mittel-Ägypten gebaut. In den Provinzen von Beni Suef, Minjeh, Attiut und Girgeh sind 65,000 ägyptische Morgen bepflanzt.

(Fortsetzung folgt.)